Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Das deutsche Centralorgan der Demokratie für Pennsylvanien und die angränzenden Staaten.

Jahrgang 2. Harrisburg, Pa., Donnerstag, December 5, 1867. Nro. 24.

Die
Pennsylvanische Staatszeitung,
Herausgegeben von
Joh. Georg Ripper,
rscheint jeden Donnerstag, und kostet **$2.00** per Jahr, zahlbar innerhalb desJahres, und **$2.50** nach Verfluß des Jahrgangs.

Einzelne Exemplaren, **5 Cents** per Stück.

Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

Officen: in der „Patriot und Union" Druckerei, Dritten Straße, Harrisburg, und in der „Intelligencer" Druckerei, am Centre Square, Lancaster.

Wohnung: Nro. 410 Chesnutstraße, zwischen der 4ten und 5ten Straße.

Anzeigen-Bedingungen.

	3 Monat.	6 Monat.	12 Monat.
Ein Viereck	$4.00	$ 700	$12 00
Zwei Viereck	6.00	11.00	20.00
Drei Viereck	9.50	26.50	30 00

Landeigenthum-, persönliches Eigenthum- und allgemeine Anzeigen zehn Cents die Zeile für die erste Einrückung und fünf Cents die Zeile für jede nachherige Einrückung.

Patentirte Medizin, Bitters und alle andere Anzeigen, bei der ganzen, halben, drittel oder viertel Spalte werden wie folgt berechnet werden;

Eine ganze Spalte, jährlich	$100.00
Eine halbe Spalte	60 00
Eine drittel Spalte	40 00
Eine viertel Spalte	30 00

Gerichts-Anzeigen werden wie folgt berechnet: Executors-, Administrators- und Assignie's-Anzeigen $2.50
Auditors-Anzeigen 2.00
Alle Anzeigen zehn Zeilen nicht übersteigend, oder weniger, für die Einrückungen 1.00

Local-Anzeigen, zehn Cents per Zeile für die erste Einrückung, und fünf Cents für jede nachherige.

Special-Anzeigen und alle Anzeigen vor den Heirathanzeigen oder Märkten, zehn Cents die Zeile für die erste Einrückung und sieben Cents die Zeile für jede nachherige.

Heiraths-Anzeigen mit Poesie $1.00.

Todes-Anzeigen 50 Cents.

Achtungsbezeigungen, Beschlüsse 2c., zehn Cents die Zeile.

Mittheilungen worin die Ansprüche von Individuen auf ein Amt hervor gethan werden 2c., 10 Cents die Zeile.

Agenten
der
Pennsylvanischen Staats-Zeitung.

Pennsylvania:

Allegheny.—Val. Hoffmann, Chesuut Str.
Altoona. — Georg Brunner, Gen. Agent.
Birmingham.—Chas. Förster, Carson Str.
Breakneck. — Jacob Heid.
Butler. — Jakob Keck.
Carlisle. — Louis Weidmann.
Chambersburg. — Peter Gruß.
Columbia. — Andreas Zeller.
Dravosburg und Coal Valley.—A. Schütz.
Harmony. — Casper Herzog.
Huntingdon. — Jakob Leonhard.
Johnstown. — Wm. Mangold.
Kreamer. — R. Daubermann.
Lankaster. — J. M. Westhäffer. A. Iske. C. Kraus.
Lawrenceville. — Jakob Waidler.
Lock Haven. — Friedrich Dietz.
Lykenstown. — Georg Weber.
Marietta. — Friedrich Haas.
Millersville. — C. F. Rees.
Middletown. — Christ. Bauer.
Middle Lankaster. — Christ. Kätzel.
Mountville. — Georg Meissenbach.
Pittsburg. — F. Kaiser, Nro. 230 Pa. Av. Fr. Schmidt, 92 Smithfield Straße, nahe der Fünften.
Rochester. — R. Albin Schmidt.
Saxonburg. — A. L. Krause.
Sharpsburg. — Franz A. Klein.
Somerset. — Joseph Herr.
Sunbury. — Charles Itzel.
Tamaqua. — Xaver Bender.
Wiconisco. — Eduard Wiedemann.
Williamsport. — Felix Stopper.
York. — Friedrich A. Stieg.
Zelienople. — Philip Ripper, sen.

Ohio:

Bucyrus. — Georg Rettig.
Canton. — Jakob Heingärtner.
East-Lewistown. — David Wunderling.
New Waterford. — Wm. Daubart.
Springfield. — Joh. Georg Ripper.

Indiana:

Fort Wayne.—Peter Hohnhaus, Gen. Agt

Anzeige Agenten.

Folgende Herren sind unsere authorisirten Agenten um Anzeigen und Subscriptionen für die „Pennsylvanische Staats-Zeitung" in Empfang zu nehmen:

F. T. Loes, 244 Nord Fünfte Straße, Philadelphia, Pa.

Dr. F. Mierson, „Demokrat" Office, Philadelphia, Pa.

C. Meyen, No. 37 Park Row, New-York.

Santoninzeltchen.

Ein wirksames und sicheres Mittel gegen

Würmer.

Dieses Mittel, schon seit vielen Jahren in Europa bekannt und von den besten deutschen Aerzten erprobt und als sehr wirksam befunden, ist schon deßhalb sehr zu empfehlen, weil es aus rein vegetabilischen Medicinen besteht, und zugleich sehr angenehm zu nehmen ist. Nach den Zeugnissen verschiedener, tüchtiger, wissenschaftlich gebildeter Aerzte, übertreffen diese Santoninzeltchen alle anderen, bis jetzt bekannten Wurmmittel dadurch, daß sie nicht allein die Würmer tödten, sondern dieselben auch abführen und jede fernere Erzeugung derselben verhindern.

Diese Santoninzeltchen werden einzig und allein in der deutschen Apotheke von
C. Otto Hartung,
172 Smithfieldstraße,
Pittsburg, Pa. fabrizirt.

Ein Zeugniß.

Etwas für Eltern. Das wirksamste und sicherste Mittel für Vertreibung von Würmer (namentlich bei Kindern, die es ohne Anstrengung gerne nehmen) sind die „Santoninzeltchen", welche einzig und allein bereitet werden in der deutschen Apotheke von Herrn C. Otto Hartung, 172 Smithfield Straße, Pittsburg. Da der Unterzeichnete dieses Wurm-Mittel fast mehr als zwei Jahre in seiner Familie brauchte und stets den erwünschten Erfolg hatte, so glaubt er Eltern besonders, einen Dienst zu erweisen, wenn er sie auf dieses vortreffliche Mittel aufmerksam macht.

C. Henne.
Nov. 7. 1867—1j*. Pittsburg, Pa.

In allen respektablen Apotheken zu haben.

United States Hotel,

Philip Keller, Eigenthümer.
Nro. 33 Süd-Queen Straße, nahe Vine,
Lankaster, Pennsylv.

Vorzügliche Speisen und Getränke stets an Hand.

☞ Reisende werden liberal behandelt.
Lankaster, Juni 13, 1867.—1j

$100 Für zehn Cents.

Blos noch ein paar Abonnenten sind nöthig, um das rasche Erscheinen der großen illustrirten Zeitung —

„The Weekly Press"

zu sichern, welche an Größe und Ausstattung

„Harper's Weekly"

gleichen, aber an Werth diese Zeitschrift weit übertreffen wird.

Die „Press" soll eine Verkörperung des Zeitgeistes sein.

Jede Abtheilung wird durch den Genius der hervorragendsten Schriftsteller unserer Zeit glänzen.

Eine Original-
Erzählung
der brillantesten Art wird in der ersten Nummer anfangen.

Die Illustrationen
werden durchaus original und von der anziehendsten Art und Natur sein.

Die großen Auslagen und Arbeit, welche mit diesem Unternehmen verbunden sind, macht es nöthig, daß wir mit einer

Enormen Circulation

anfangen sollten.

Um dies zu erreichen, werden wir thun, wie folgt:

$10,000 in Summen von $100 werden mittelst der ersten Auflage vertheilt werden. Jeder gegebenen Anzahl von Zeitungen werden $100 erlaubt werden. Jedes Exemplar der „Preß" wird in einen starken Umschlag gewickelt, so daß die die Kassenscheine enthaltenen Papiere nicht durch ihr äußeres Ansehen kennbar sind, vielmehr alle Käufer eine gleiche Gelegenheit für die Gelder und Gaben haben.

Außer den hundert Dollars Noten werden Anweisungen auf folgende Gegenstände in gewissen Exemplaren der ersten Ausgabe eingeschlossen werden.

Gaben:

	Jedes.
5 Concert-Flügel (Steinway's), Werth	$500
5 Concert-Flügel (Chickering's), Werth	600
1 Wagen aus C Withy's Repositorium,	800
10 goldene Uhren	150
5 Melodeons	175
10 goldene Damenuhren	100
10 amerikanische silberne Taschenuhren	75
5 Spieldosen	45
6 Elliptik Loch-Bestechungs-Näh-Maschine	50
3 Wheeler & Wilson's Näh-Maschinen	75
4 Wilcox & Gibbs' Näh-Maschinen	45
50 Photographien-Albums	10

Außerdem Accordeans, Thee-Service, silberne Geräthe 2c.

Keine Dollar-Waaren. Keine Gabe weniger werth, wie zehn Dollars.

"The Press",

wird an Jedem per Post geschickt, nach Empfang des Preises mit Zehn Cents, oder Eilf Exemplare für $1, drei und zwanzig für $2, und sechszig für $5.00.

Man addressiere:
Stuart & Co.,
„New York Press",
Nro. 61 Broadway,
New-York City.

Nov. 28, 1867—1M.

Kentucky Staats-Lotterie.

Dies ist die einzige gesetzlich erlaubte Lotterieziehung in den Vereinigten Staaten. Die Große Feiertags-Ziehung findet December 31. statt, und kommen $230,650 zur Auslosung. Hauptgewinn $50,000. Mittheilungen werden streng confidentiell gehalten und Cirkulare frei zuschickt, wenn man sich wendet an

Murray, Eddy & Co.,
Covington, Ky.

Nov. 28. 1867—4t.

Schaut auf Euer Interesse!

Spart Eure Lumpen und alte Kleider!

Vergeßt Euren Freund Rapp nicht!

An die Bürger von Harrisburg und Umgegend:

Der Unterzeichnete benachrichtigt achtungsvoll das Publikum, daß er einen

Markt zum Einkaufen aller Sorten

Lumpen,
alte Kleider, Kupfer, Blei
Messing, Eisen, alte Bücher,
Glas, Knochen, u. s. w.

eröffnet hat, für welche er die

höchsten Baarpreise

bezahlen wird.

Für gemischte baumwollene Lumpen bezahlt er von 4 bis 5 Cents per Pfund; ebenso für altes Papier.

Schneider werden wohl thun, Abfälle, sowohl wollene wie baumwollene, aufzubewahren, indem der Unterzeichnete mehr dafür bezahlt als irgend Jemand sonst.

Zur Bequemlichkeit seiner Kunden, wird er alle zwei Wochen bei denselben vorsprechen, um solche Artikel einzukaufen die man zu verkaufen wünscht. Solche, die in der Zwischenzeit irgend welche der obengenannten Artikeln zu verkaufen wünschen, wollen ihn gefälligst davon benachrichtigen.

Man wird es zu seinem Vortheil finden, genannte Artikel an den Unterzeichneten zu verkaufen, da er bessere Preise dafür bezahlt wie sonst Jemand. Wer es nicht glaubt, der uberzeuge sich selbst.

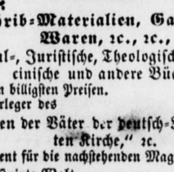
A. Rapp,

Wohnung: Short Straße, nahe der Walnut Straße.

Waarenlager: gerade gegenüber.

Harrisburg, Okt. 17.

Westhäffer's
Billige Buch-Handlung,



Schreib-Bücher, Schul-Bücher

Schrib-Materialien, Galanteri-Waren, 2c., 2c.,

Schul-, Juristische, Theologische, Medicinische und andere Bücher zu den billigsten Preisen.

Verleger des
„Leben der Väter der deutsch-Reformirten Kirche," 2c.

Agent für die nachstehenden Magazine:
Illustrirte Welt,
Ueber Land und Meer,
Gartenlaube (Leipzig),
Gartenlaube (Gerhard's),
Temme's Werke,
Novellenschatz, 2c.,
New-Yorker Staats-Zeitung,
Belletristisches Journal und Criminal-Zeitung.

Ferner:
Schiffsscheine für Europa, Wechsel auf Deutschland.

J. M. Westhäffer,
Buch- und Schreibmaterialien-Handlung,
Nro. 44, Ecke der Nord-Queen und Orange Straße.
Lancaster, August 9, 1866.

Speer's
Port Trauben-Wein

wird bei hunderten Gemeinden für Beichten gebraucht und ist auch ausgezeichnet gut für Frauen und schwache Personen.

Weingarten in New-Jersey.

Speer's Port Trauben-Wein 4 Jahre alt.

Dieser berühmte chinesische Wein ist von dem Safte der Oporto's Traube gemacht, welche in diesem Lande gezogen wird.

Seine werthvollen stärkenden Eigenschaften können durch keinen heimischen Wein übertroffen werden. Da es der reine Traubensaft ist und unter Hrn. Speer's persönlicher Aufsicht verfertigt ist, so kann dessen Reinheit und Aechtheit garantirt werden.

Das kleinste Kind kann davon nehmen und der schwachste Invalide kann ihn vortheilhaft gebrauchen. Derselbe ist besonders für alte schwachnervige Personen sehr nützlich und wird auch für die verschiedenen Leiden, welchen das schwächere Geschlecht unterworfen ist, mit dem besten Erfolg gebraucht.

Es ist in jeder Hinsicht ein Wein worauf man sich verlassen kann.

Invaliden, gebraucht Speer's Port Trauben Wein.

Frauen gebraucht Speer's Port Trauben Wein.

Schwache Personen haben großen Vortheil bei dessen Gebrauch.

Speer's Wein ist in allen Spitälern anderen Weinen vorgezogen.

Zu verkaufen in Apotheken u. Groceriestoren.

A. Speer's Weingarten in New-Jersey. — Office 243 Broadway, New-York.

Septbr. 26, '67—1j.

Seid Ihr versichert?

Alle Mitglieder, welche in der

„Peoria Gegenseitige Kranken- und Versicherungs-Gesellschaft"

versichert sind, erhalten in Krankheitsfällen wöchentlich von $5 bis 40 und zwar jede Woche so viel, als sie per Jahr einzahlen. Wer z. B. 15 Dollars einzahlt, erhält per Woche $15. — Die Gesellschaft zählt jetzt an 2,000 Mitglieder und zahlte ca. 4000 Doll. Krankengeld aus und zwar so prompt, wie keine andere Gesellschaft dies jemals prompter thun konnte.

Wegen des Näheren wende man sich an den Hauptagenten

Friedr. C. A. Scheffer,
Oktbr. 3, '67-3Mt Harrisburg, Pa.

(Aus dem „Amerikanischen Agriculturist".)

Hülfe in Krankheitsfällen.

Wichtig für Geschäftsleute und Arbeiter!

Peoria Gegenseitige Kranken-Versicherungs-Gesellschaft.

Peoria, ... Illinois.

(Gesetzlich incorporirt.)

Gegründet am 2. Juli 1866.

Kranken Mitgliedern wird von 5 bis 40 Dollars wöchentlich ausbezahlt. Jede gesunde solide Person im Alter von 16 bis 65 Jahren kann Mitglied werden. So viele Dollars ein Mitglied im Jahre einbezahlt, so viele Dollars erhält dasselbe in Krankheitsfällen wöchentlich zurückbezahlt, mag die Krankheit ein Jahr lang andauern oder nicht und mag sie nicht allein durch einen Unglücksfall, sondern auch durch irgend andere, aus sich selbst entstandenen Ursachen hervorgerufen worden sein. In den ersten 9 Monaten hat diese Gesellschaft in fast allen Staaten die segensreichsten Resultate erzielt und findet sie wegen ihres humanen Zweckes eine allgemeine Anerkennung.

Wegen Uebernahme von Agenturen wende man sich an den unterzeichneten Sekretär der Gesellschaft.

Wm. Geilhausen.

Peoria, Ills., Juni 6. 1867—13.

Hr. Augnst Rößler Rochester, Beaver Co., Pa., Agent.

Hr. Wm. G. Duttenhofer, Columbia, Lancaster County, Pa., Agent.

Hr. F. C. A. Scheffer, Harrisburg, Pa.

F. W. Haas,
Alderman,

Empfiehlt sich dem deutschen Publikum in und außerhal Harrisburg's zur Ausstellung von

Vollmachten,
Kaufbriefen (deeds),
Hypotheken (mortgages),

und Urkunden aller Art, sowie zur Beglaubigung derselben; ferner zur Besorgung von

Erbschaften und Vermögen

in Deutschland prompt und in kürzester Zeit zu besorgen.

Office: Walnutstraße, 1 Thüre oberhalb der Exchange.

Harrisburg, April 4. 1867.-tf.

Seife- und Lichter-Fabrik

von

C. F. Sieber,

Sechste Straße, zwischen der Walnut und South Straße,
Harrisburg, Penn'a.

Ein großes Assortment **Seife** und **Lichter** jets auf Hand

☞ Der höchste Preis wird bezahlt für Unschlit.

Harrisburg, Sept. 19, '67.—1j.

Wm. S. Holman,
Chemiker & Apotheker,

Ecke der Dritten und Nord Straße, (gegenüber dem Capitol Grund,)
Harrisburg.

Der Bereitung ärztlicher Rezepte wird besondere Aufmerksamkeit gewidnet.

Februar 14. 1867.—6m.

Wein- und Liquœren-Handlung.

Gottlieb Miller,

Wholesale und Retail Händler in einheimischen und ausländischen

Weinen, Brandys, Gins,

Whisky, Champagner, Syrups, 2c.

Ferner:

Schweizer- und Limburger Käse,

Senf, Lagerbier-Gläser, Flaschen, verschiedene Sorten Trinkgläser, 2c.

Gottl. Miller,
Dritte Straße, zwischen Verbeke und Coulter Straße,
Harrisburg, Pa.

April 11, 1867.

Poesie.

Die Zeit.

Oede, kahl ist Flur und Feld,
Rauer Wind peitscht durch die Luft,
Ausgestorben scheint die Welt,
Hin sind Blumen, Pracht und Duft;
Selbst die mächtig hohen Bäume
Zogen aus ihr Sommerkleid,
Scheint's als wären es nur Träume,
Die uns zeigten schön're Zeit.

In ein Todtenkleid gehüllt
Zeigt sich uns die ganze Erd',
Kaltes Frösteln uns erfüllet,
Sehen wir, was uns bescheert;
Eis'ger Hauch kommt uns entgegen,
Treibt gar eilig uns zurück,
Wenn wir wirklich so verwegen
Draußen suchten unser Glück.

Winter, rufet die Natur
Uns von allen Seiten zu,
Winter ist's in Wald und Flur,
Luft und Leben floh im Nu,
Als mit seinen eis'gen Armen
Tod ganz unerbittlich kam,
Half der Erd' kein Fleh'n und Harmen,
Winter ihr das Leben nahm.

Doch nicht ewig ist der Tod,
Der so rasch die Erde traf,
Nicht heißt das Naturgebot,
Daß unendlich sei der Schlaf;
Sondern sicher ist verheißen
Dir, o Welt, ein Auferstehen,
Wirst des Todes Band zerreißen,
Neues frisches Leben sehn.

Frühling, wonnevolle Zeit,
Folgt dir auf dem Fuße nach,
Ist freiwillig gern bereit
Zu zerreißen Winters Plag;
Führt dem Sommer dann entgegen
Die vom Tod erstand'ne Erd',
Daß auf sonnig warmen Wegen
Sie an Leben völlig werd';

Doch wie Winter kam und ging,
Wie der Sommer Frühling folgt,
So eilt dann auch nur zu flink,
Herbst heran, vom Frost verfolgt.
So wie Leben Tod vertrieben,
Erd' voll Wachsthum sich erhebt,
So ist dennoch nichts geblieben,
Todeshauch in Lüften schwebt.

Feuilleton.

Schulmeisters Fränzli.

Erzählung
von
Richard Kunisch.

4.

(Schluß.)

Der Besucher hatte Wildhofen verlassen.

In der Wohnstube der Familie saß Bertha bei ihrer Tante. Sie hatte augenscheinlich etwas auf dem Herzen, was sie der mütterlichen Verwandtin anvertrauen wollte. Aber sie fand keine Einleitung, welche ihr das Geständniß erleichtert hätte. Endlich sagte sie: „Es ist schon 5 Uhr und Herr Hermann ist noch nicht da!"

Die Rectorin schwieg und strickte emsig.

„Ist es dir nicht auch aufgefallen, liebe Tante, wie plötzlich er seinen Entschluß aufgegeben hat, unverheirathet zu bleiben?"

„Liebes Kind, das kommt früher oder später vor! Wenn er von Jerusalem zurückkehrt, ist er vielleicht wieder anderer Ansicht."

„Nein, gewiß nicht!" rief Bertha mit vielsagendem Lächeln.

Die Rectorin schaute verwundert auf. „Bist du dessen so gewiß? Oder solltest du vielleicht gar an seiner Sinnesänderung Antheil haben?

Der ungläubige Ton der Frage verletzte Bertha's Eitelkeit. „Ich weiß nicht, warum gerade ich keinem Manne gefallen sollte!" entgegnete sie etwas spitz. „Uebrigens darf ich jetzt noch nichts sagen, täuscht mich aber nicht alles, so wird Hermann in nächster Zeit mit dir sprechen, ich erwarte es sogar!"

„Nun, das soll mich recht freuen!" entgegnete gutmüthig die Tante. „Herr Hermann ist ein braver, lieber Mann, auf den jede Frau stolz sein kann."

Seit sie mit dem scharfen Blick der Mutter wahrgenommen hatte, daß Fränzli und Wildhofen auf dem besten Wege waren, sich ihre Liebe zu gestehen — daß es längst schon geschehen, ahnte sie freilich nicht, — konnte sie diese Neuigkeit ohne die neidischen Nebengedanken hören, deren die Mutter einer unversorgten Tochter sich selten erwehren kann.

Man hörte Schritte — Hermann kam.

Gutmüthig erhob sich die Rectorin und verließ mit lächelndem Blick auf Bertha das Zimmer.

Der Candidat, welcher das Mädchen allein traf, war in feierlicher Kleidung und offenbar in nicht minder feierlicher, aber glückverkündender Stimmung. Er schüttelte herzlich Bertha's Hand und fragte nach der Rectorin. „Sie kommt bald", erwiederte Bertha, die ganz selig auf den jungen Mann schaute, denn sie ahnte, weßhalb er mit der Tante sprechen wollte.

„Haben Sie auch meine Bitte befolgt", sagte sie zärtlich, „nicht immer bis tief in die Nacht zu studiren und Ihre uns allen theuere Gesundheit zu schonen?"

„Sehe ich denn aus wie ein Kranker, meine liebe Freundin?"

„Nein, gewiß nicht! Aber Sie kommen mir so sonderbar vor!" erwiederte sie, schlug die Augen nieder und zupfte an ihrem Schürzenbands.

„Nun, wie denn? Sehe ich aus wie ein Mann, der glücklich oder unglücklich ist?" fragte Hermann in heiterster Stimmung,

„O, glücklich, sehr glücklich! Und zugleich als ob Sie im Begriff ständen, sehr, sehr glücklich zu machen", sagte Bertha zärtlich.

Wissen Sie denn, was ich vorhabe? Sollten Sie wirklich mein Geheimniß durchschaut haben?"

„Vielleicht!" flüsterte das Mädchen leise und diesmal wurde sie wirklich schüchtern und jungfräulich verlegen. Bräutliche Ahnungen überhauchten ihre Wangen mit Roth und ihr Busen hob sich schneller.

„Nun, dann wissen Sie auch, weshalb ich so glücklich aussehe!" erwiederte der Candidat und drückte und schüttelte herzlich ihre Hand. „Aber jetzt, meine liebe Freundin, muß ich Ihre Tante sprechen! Wissen Sie nicht, wo sie ist?"

Die Rectorin schien der Thür nicht allzu fern gewesen zu sein. Sie trat bei Hermann's letzten Worten in's Zimmer, während Bertha in süßer Verwirrung hinauseilte.

„Frau Rectorin", sagte der junge Mann feierlich, „ich komme in einer ernsten, wichtigen Angelegenheit zu Ihnen! Seit Jahren verkehre ich in Ihrem Hause und Sie haben, wie ich glaube, Gelegenheit gehabt, mich genau kennen zu lernen!"

Die Angeredete bejahte und fügte schmeichelhafte Worte hinzu.

„Die Güte, welche Sie und Ihr Herr Gemahl mir die ganze Zeit bewiesen haben, gibt mir den Muth, mich mit einer Frage an Sie zu wenden, von deren Beantwortung, ich fühle es, das Glück meines irdischen Lebens abhängt."

Der Candidat stockte. Endlich faßte er Muth und fuhr fort: „Ich habe Ihnen schon neulich gesagt, daß ich immer lebhafter die Sehnsucht nach einem eigenen Herd empfinde. Sie riethen mir damals, eine Lebensgefährtin zu wählen — ich habe diese Wahl bereits getroffen und komme jetzt zuerst zu Ihnen, um Ihre Zustimmung zu erbitten. Ich liebe Ihre Fräulein Tochter und wenn meine Wünsche erhört werden sollten, so würde ich das Glück meines Lebens darin finden, mein Leben Ihrem Glück zu weihen."

Die Rectorin hatte Mühe, einen Ausruf des Erstaunens zu unterdrücken, als sie dieses unerwartete Geständniß vernahm. Sie brachte mühesam einige unzusammenhängende Worte der Erwiederung zusammen und erklärte dann ihren Mann herbeiholen zu wollen.

Nach wenigen Minuten erschienen beide Ehegatten und erklärten dem Candidaten, daß sein Antrag sie ebenso ehre und erfreue, daß sie aber in keiner Weise der Entscheidung ihrer Tochter vorgreifen wollten. „Wenn Sie mit ihr sprechen wollen, so finden Sie sie jetzt in ihrem Zimmer."

Dorthin ging der Candidat.

„Der Schändliche! Der Treulose!" rief Bertha außer sich, indem sie in das Zimmer stürzte und sich auf das Sofa warf. „Mir heuchelt er Liebe, mir sucht er mein Herz zu stehlen und jetzt hält er um Fränzli an!"

Erstaunt blickten der Rector und seine Frau auf die Weinende. „Liebe geheuchelt? Daß ist nicht möglich, das ist eine Einbildung von dir! Ich habe Herrn Hermann stets als streng rechtlichen jungen Mann kennen gelernt!" rief der Onkel.

„Ich weiß es aber besser! In deiner Gegenwart freilich hat er sich nichts merken lassen, aber wenn wir allein waren, da küßte er mich! Und jetzt bricht er mir die Treue!"

„Was ist vorgefallen zwischen Euch? Ich muß es wissen!" forschte streng der Rector. Aber sie weinte und schluchzte und man konnte nur immer wieder die Worte hören: „Er hat mich geküßt, der Schändliche, der Treulose!"

„Geh' in den Garten!" befahl der Rector. „Ich werde ihn selbst befragen wenn er aus Fränzli's Zimmer kommt."

Bertha gehorchte.

Nach einer halben Stunde erschien der Candidat, bleich und niedergeschlagen. Fränzli hatte ihm mild schonend auseinandergesetzt, daß sie ihn als Freund von ganzem Herzen schätze und achte, daß sie aber niemals die Seine werden könne.

Mit stummen Gruß schritt er an den Eltern vorüber und verließ das Haus.

Der Ausdruck seines Gesichts sagte dem Rector und seiner Frau, welche Antwort er auf seine Frage erhalten habe.

„Der arme Mann! — Aber wie ist das so plötzlich gekommen! Das Fränzli schien ihm doch immer ganz gleichgültig zu sein!"

„Vielleicht ist es so am besten", meinte bedeutungsvoll die Rectorin. Sie dachte an Wildhofen.

Der Candidat erschien nach dem Vorgefallenen natürlich auch nicht zum Abendessen, zu welchem er eingeladen war. Bertha fehlte ebenfalls; sie hatte sich zu Bett gelegt, indem sie erklärte, sie sei krank. Daß Fränzli ein wenig bleich aussah, fiel den Eltern nicht auf, denen der stattgehabte Vorfall ebenfalls eine gewisse Aufreguug hinterlassen hatte. Auch Wildhofen war ernst und nachdenklich. Das Fest, das so fröhlich begonnen hatte, endete trübe.

Als Wildhofen sich verabschiedete, drückte ihm Fränzli heimlich einen Zettel in die Hand. „Um 10 Uhr im Garten!" stand darauf geschrieben, sonst nichts.

Die Eltern suchten zeitig die Ruhe. Fränzli fand, als sie das gemeinsame Schlafzimmer betrat, Bertha bereits schlummernd.

Sie wartete, bis es 10 Uhr schlug, dann öffnete sie vorsichtig das Fenster und stieg geräuschlos hinaus.

Ein schwerer Seufzer entrang sich ihrer Brust; mit wie verschiedenen Gefühlen hatte sie dasselbe am Morgen dieses verhängnißvollen Tages gethan!

In der Ecke des Gartens, weit vom Hause entfernt, steht eine schattige umrankte Laube. Dorthin ging die Tochter des Rectors. Wildhofen erwartete sie bereits.

Als sie vor ihn trat, wollte er den Arm um sie schlingen. Sie wehrte ihn sanft ab.

„Ich habe Ihnen vieles, vieles zu sagen!" sagte sie leise.

Die ungewohnte Anrede, der veränderte Ton ihrer Stimme überraschte den jungen Mann. Er hätte gern in ihren Zügen die Aufklärung gelesen, aber die Dunkelheit gestattete ihm nicht, sie zu erkennen.

Er schwieg.

„Ich habe Ihnen ein Geständniß abzulegen, das mir sehr schwer fällt! Aber es muß sein! Ich habe heute, an meinem siebzehnten Geburtstage, lange über mich nachgedacht und habe eine strenge Prüfung dessen vorgenommen, was ich in der letzten Zeit gethan und empfunden hatte. Ich stand bisher unter der Herrschaft mir neuer und unklarer Gefühle; ich habe versucht, mir rer Gefühle; ich habe versucht, mir mein Inneres klar zu machen."

„Fränzli, was ist denn plötzlich in dir vorgegangen?" rief Wildhofen erschrocken.

„Nicht plötzlich. Seit lange schon fühle ich, daß ich mich zu Schritten habe hinreißen lassen, für welche ich keine Entschuldigung finde, als — daß ich noch ein halbes Kind war. Aber diese letzten Monate haben mich zum Weibe heranreifen lassen und deßhalb bin ich Ihnen und mir ein wahres, offenes Geständniß schuldig."

Sie schwieg einen Augenblick. Ihre Stimme zitterte ein wenig, als sie fortfuhr:

„Wenn ich Ihnen alles gesagt haben werde, dann werden Sie mich nicht mehr lieben und nicht mehr achten. Aber es muß sein! Vielleicht habe ich auch diese Strafe durch die Unüberlegtheit verdient, mit welcher ich mich bisher vom Augenblick des Eindrucks hinreißen ließ. — — Als Sie hierher kamen, da war ich noch ein halbes Kind; ich wußte nicht und ahnte nicht, was Liebe sei. Mein Verhältniß zu Ihnen hat mein Nachdenken geweckt — jetzt weiß ich, daß ich Sie und mich täuschte, wenn ich Sie zu lieben glaubte."

Der Ton ihrer Stimme bebte ein wenig. Daß die Thränen unaufhaltsam über ihre Wangen rollten, konnte der junge Mann bei der Dunkelheit, die sie umgab, nicht erkennen.

„Fränzli!" rief er außer sich, „dein Herz weiß nichts von dem, was du sagst! Es kann nicht sein, es kann nicht sein! Denke an alle jene Stunden, die mir ein Recht auf dich gaben! Denke an alle Schwüre der Liebe, die deine Lippen, deine Augen, dein Erröthen, dein klopfendes Herz zu mir sprachen! Du kannst nicht sagen, daß alles nur Täuschung und Lüge war, und wenn du es sagtest, ich würde es dir nimmermehr glauben!"

„Und doch ist es so! Und doch liebe ich Sie nicht, habe ich Sie nie geliebt!" entgegnete sie mit Bestimmtheit. „Ich habe Sie und mich selbst getäuscht; denn was ich lange schon dunkel empfand, ist mir völlig klar geworden — — Was ich für Sie fühlte und für Liebe hielt, war nur — der verführerische Rausch des Augenblicks."

Sie klammerte sich bei den letzten Worten an den Pfosten der Laube, um nicht umzusinken. Eine lange Pause entstand.

„Sie werden fühlen", fuhr endlich das Mädchen fort, „daß wir uns von diesem Augenblick an nur als Fremde gegenüberstehen dürfen. Ich habe gefehlt, als ich, in Täuschung befangen, Ihnen gewährte, was nur Liebe gewähren darf. Ich würde verbrecherisch handeln, wenn ich jetzt, bei erwachtem Bewußtsein, unser Verhältniß fortsetzte. Sie werden fühlen, daß es für uns beide am besten wäre, wenn Sie — — Ihre Stellung in unserm Hause aufgeben könnten."

Wildhofen erhob sich. Fränzli, einer Ohnmacht nahe, schwankte an die Wand der Laube. Der junge Mann glaubte sie wolle davoneilen.

„Fürchten Sie nichts, Fräulein Rebenstein!" sagte er in einem Tone, bei dessen völlig verändertem Klange Eiseskälte die Brust des Mädchens durchdrang, „fürchten Sie nichts! Ich werde Sie nicht noch einmal der Gefahr aussetzen, Liebe mit dem Rausch der Sinne zu verwechseln. Diese Stunde hat meinen Glauben an die Herrlichkeit des Weibes furchtbar erschüttert! Von mir haben Sie in keiner Weise etwas zu befürchten, auch werde ich bald Ihr Haus verlassen. Mit dieser Beruhigung können Sie in ihr Zimmer zurückkehren, falls Sie nicht etwa hier noch — — einen Glücklichern erwarten."

Ein dumpfer Schrei entrang sich der Brust des Mädchen.

Wildhofen hörte ihn nicht mehr. Er war bereits im Hause verschwunden.

Das waren trübe Tage, die diesem Geburtsfeste folgten. Hermann, früher ein fast täglicher Gast, ließ sich im Familienkreise des Rectors nicht mehr blicken. Wildhofen hatte zur Bestürzung des Ehepaars erklärt, Privatgeschäfte nöthigten ihn, seine Stellung aufzugeben; ein durch seine Bemühungen ermittelter Candidat war bereit. sofort als Hülfslehrer einzutreten. Bertha lag immer noch im Bett, verschmähte aber jede ernstliche Hülfe, was Onkel und Tante zu dem Glauben brachte, die Krankheit beruhe in ihrer Einbildung. Fränzli leistete dennoch der Cousine getreulich Gesellschaft, sodaß sie znm Abendessen sich gar nicht und Mittags selten an der gemeinschaftlichen Tafel einfand. Wildhofen war auf diese Weise fast gar nicht mit ihr zusammen; geschah es dennoch einmal, so schien er sie nicht zu bemerken.

Die Rectorin hielt oft lange Zwiegespräche mit ihrem Mann, um ihrem bekümmerten Mutterherzen Luft zu machen. Wildhofen ging nun fort, ohne sich zu erklären; es schien sogar, als sei die Annahme einer wechselseitigen Neigung zwischen ihm und Fränzli nur Täuschung gewesen. Und Hermann, der binnen Kurzem Pastor werden mußte, hat von dem Mädchen einen Korb bekommen.

Daß Fränzli's Leben geknickt war, daß sie die Nächte schlaflos, verzweifelnd zubrachte, ahnten die Eltern nicht. Mit wunderbarer Selbstbeherrschung wußte sie vor den Blicken aller zu verbergen, was in ihrer Seele vorging. Angstvoll, wie ein Verurtheilter vor dem Tage des Gerichts, zählte sie die Nächte, in denen er noch in ihrem Hause schlief. Schon begann er sein Gepäck zu ordnen, schon hatte er einiges voraus geschickt. Wie ein Versucher trat oft in einsamen Stunden die Vorstellung vor ihrer Seele, wie es nur eines Worts von ihr bedürfe, um alles wieder gut zu machen, um ihn für ewig an sie zu fesseln. Wieder gut? Nein, nein, er konnte nimmermehr glücklich werden, wenn er sie heirathete, darüber war sie völlig klar geworden an jenem verhängnißvollen Nachmittag! Und sie wollte ja nur sein Glück, denn sie liebte ihn. Was lag an ihr? Hätte sie doch ihr Leben zehnmal hingegeben, um ihm eine frohe Stunde zu bereiten — konnte sie da jetzt schwanken, wo es sich um seine ganze Zukunft handelte? — Nein, nein! Sie wies die lockende Versuchung von sich — ihr Leben war geknickt, ihr Herz gebrochen, aber er, er kann noch glücklich werden! Er liebt sie ja nicht mehr und — — er hat aufgehört sie zu achten! Wie ihr Herz zuckte bei diesem Gedanken! — — Aber es muß sein, es gab keinen andern Ausweg.

„Das arme Kind sieht seit einiger Zeit wieder recht bleich aus", sagte bekümmert die Mutter.

„Das ist natürlich! Sie kommt ja gar nicht an die frische Luft weil sie sich einbildet, Bertha sei wirklich krank nnd bedürfe einer Pflegerin", erwiederte der Rector.

Daß Hermann nicht mehr ins Haus kam, wußte Wildhofen nicht, eben so wenig, daß er um Fränzli geworben. Er hatte ihn sogar im Verdacht, daß er jetzt der Begünstigte sei, und ein Zufall bestärkte ihn darin. Hermann wich ihm aus wie allen Bewohnern des Hauses. Als Wildhofen ihm zufällig einmal begegnete, fragte er mit einem Scherz, der nicht ohne Bitterkeit war, den Theologen, weßhalb er nicht die vacante Lehrerstelle übernehme und als sein Nachfolger ins Haus des Rectors ziehe. Hermann erröthete bei der Erinnerung an das, was ihn jetzt fern hielt von Fränzli, und seine Verlegenheit war dem andern ein Beweis für die Richtigkeit seiner Annahme.

Der neue Lehrer traf ein, noch ehe 14 Tage vergangen waren. Er war ein schlichter Mann, auf dem Lande geboren, in armseligen Verhältnissen großgewachsen, seinem Berufe eifrig ergeben. Ihm durfte es hier schon gefallen.

Wildhofen setzte seine Abreise für den folgenden Morgen fest. Sein sämmtliches Gepäck war schon abgeschickt.

Da er in aller Frühe abfahren wollte, verabschiedete er sich schon am Abend von der Familie. Er schüttelte dem Rector und seiner Frau, die er lieb gewonnen hatte, herzlich die Hand; dann trat er vor Fränzli. „Leben Sie wohl, Fräulein Rebenstein!" sagte er mit einer Höflichkeit, die das Herz des armen Mädchens erstarren machte. „Ich kann Ihnen beim Scheiden nichts Besseres wünschen, als daß Ihre Zukunft reich sein möge an Glück und Rausch und Abwechselung und daß über alle bösen Verwickelungen, die das Leben bisweilen mit sich bringt, Ihr kindlicher Frohsinn sie leicht hinweggleiten lasse!"

Fränzli veränderte keine Miene und dankte durch eine stumme Verbeugung. Als er das Zimmer verlassen hatte, wandte sie sich ab und trat ans Fenster — —.

„Jetzt bin ich gestählt gegen jede Verirrung des Herzens! sprach Wildhofen mit bitterm Lächeln, indem er die Treppe zu seiner Wohnung hinaufging. „Welchem Frauenlächeln, welcher Frauenthräne könnte ich noch vertrauen, seit dieser Mund und dieses Auge gelogen haben?"

Seit ein paar Tagen hatte er ein anderes Zimmerchen an der entgegengesetzten Seite des Hauses, vor dem Schlafsaal, bezogen. Seine bisherige Stube bewohnte heute schon der neue Lehrer.

Wie viel selige Stunden hatte er in jener Stube verlebt!

Er zürnte sich selbst, daß die Erinnerung daran nicht aus seinem Herzen weichen wollte; er zürnte sich selbst, daß er das Mädchen — noch immer liebte.

Sie hatte ihm mehrmals Blumensträußchen geschenkt. Er konnte sich nicht von ihnen trennen, er hatte sie sorgsam verwahrt. Aber sie sollte es nimmer ahnen, daß sie seinem Herzen noch etwas zu sein vermöge. Er hatte verwelkte Blumen gesammelt, band sie in Sträußchen, die den ihrigen glichen, und warf sie in eine Ecke des Zimmers.

Dann legte er sich ins Bett. Aber es dauerte lange, ehe er einschlafen konnte. Plötzlich erwachte er — war es nicht, als habe ein weicher Kuß seine Lippen berührt? War es nicht, als sei ein warmer Tropfen auf seine Stirn gefallen? — Glaubt er nicht, eine helle Gestalt durch sein Zimmer schweben und verschwinden zu sehen?

„Verfolgt mich ihr Bild denn in allen meinen Träumen?"

Mit einem schweren Seufzer schloß er die Augen wieder.

Und der Morgen brach an, der letzte Morgen.

Die Magd weckte ihn — schnell kleidete er sich an; vor dem Thor hielt schon der Wagen.

Langsam zögernd ging er die Treppe hinab.

Wenn er die Schwelle des Hauses überschritten, wenn er jenen Wagen bestiegen hat, dann sind drei Monaten wie ein Traum, der beim Erwachen keine Spur zurückläßt, aus seinem Leben gestrichen — —

Er überschritt die Schwelle, er bestieg den Wagen.

Die Peitsche knallte — er war fort — — —.

Woher er gekommen, wohin er gegangen, hat die Familie des Rectors niemals erfahren. Man behauptete auf dem Schlosse gelegentlich, daß ein auf dem Schlosse nicht näher bekannter Legationssecretär, Graf Waldorf, bekannt als hochgebildeter junger Mann, jedoch Sonderling, eine Zeitlang in jener Gegend zurückgezogen gelebt haben sollte. Er hatte jetzt eine Mission nach Südamerika übernommen.

Am Morgen seiner Abreise aber saß ein bleiches, geknicktes Mädchen in der Laube des Gartens und schaute durch die grünen Ranken dem fortrollenden Wagen nach und preßte die gefalteten Hände auf ihr Herz.

Ein Yankee in Cincinnati.

Im Anfange der letzten Woche kam ein „smarter" Yankee von Vermont nach dieser Stadt, um einige Verwandte zu besuchen. Trotzdem, daß er schon ziemlich alt war, besaß er doch jene Pfiffigkeit, die den Bewohnern jenes Landestheiles so eigen und überall sprüchwörtlich geworden ist. Der alte Knabe brachte etwa $400 mit sich, das Ersparniß vieler langen Jahre. Seine hiesigen Freunde gaben ihm den guten Rath, seine paar Dollars in Grundeigenthum anzulegen, indem es ihm dadurch leicht würde sein Capital in wenigen Jahren zu verdreifachen.

Unser Held nahm sich das hinter die Ohren, und eines Tages, als er die Straße entlang ging, lenkte er seine Schritte nach dem Lokal eines Auktionärs von Grundeigenthum. Der Verkäufer hatte einen kleinen Kreis von Bietern um sich, denen er in beredten Worten die Vortheile und den Werth eines Stück Landes anpries.

Die Angebote waren nicht sehr lebhaft und es hatte den Anschein, als würde das Eigenthum um den Preis von $340 losgeschlagen werden.

Nachdem unser Yankee die Karte, auf welcher das Grundstück verzeichnet war, in Augenschein genommen, ermannte er sich und bot $341. Alle Anwesenden blickten sich erstaunt nach dem Bieter um, doch bald bot ein kleiner Mann $342.

Das war unserem Neuengländer, der schon glaubte, das Grundstück in der Tasche zu haben, zu viel; ein paar Dollars mehr oder weniger, ich habe ja $400, dachte er, und schnell bietet er $245.

Die Versammlung geberdete sich wie vom Blitz getroffen, und hier und da hörte man vom reichen Mann sprechen.

Ohne von ihm viel Notiz zu nehmen, behielt der Yankee nur den kleinen Mann im Auge, und sollte dieser noch höher gehen, nun denn, da[illegible] er war er mit sich selbst im Reinen, dann wolle er sein ganzes Capital von 400 Dollars riskiren.

Schließlich hielt er es auch zugeschlagen, doch kaum war der Hammer gefallen, so näherte sich ihm sein Widersacher, jener kleine Mann, und flüsterte ihm in die Ohren: Ich gebe Euch $1000 für den Handel.

Jetzt war das Erstaunen auf Seiten des Yankee's und kaum konnte er aus dem Sachverhalt klug werden, bis er zuletzt die Entdeckung machte, das er $345 für den Fußt von einer Front von fünfhundert Fuß geboten habe.

Schnell nahm er seine $1000, und ganz zufrieden mit seiner Spekulation in Grundeigenthum verließ er Porkopolis noch dieselbe Nacht.